

such der „Christianisierung“ (in Wirklichkeit eher der Klerikalisierung) der Politik andererseits. Beide sind von falscher Eschatologie geprägt. Die pietistische „Abstinenz“ von jeder politischen Tätigkeit ergibt sich aus einer allzu „sintflutartigen“ Auffassung der letzten Dinge, in welcher die Welt einfach preisgegeben wird: für eine Verantwortung für diese Welt kann man daher kein positives Verständnis haben. Praktisch bedeutet diese programmatische Abstinenz allerdings eine politisierende Haltung, und zwar eine höchst bedenkliche: einen bewußten oder unbewußten Konservatismus. Das römische Ideal einer Christianisierung wird dagegen von einer Verkürzung der eschatologischen Souveränität des Reiches Gottes getragen: die Wiederkunft des Herrn wird überflüssig, denn sein Reich ist in seiner Kirche bereits sichtbar und gegenwärtig. Dadurch werden dann ausgesprochen klerikalisierende Konsequenzen entwickelt: ist die Kirche sozusagen das inkarnierte Reich Gottes, dann kann sie in politischen Dingen die Welt bevormunden. Das höchst zweideutige Ideal einer „christlichen Partei“, das immer in Versuchung steht, die Autorität Christi für menschlich bedingte Interessen zu entfremden, entspricht dieser Verkürzung.

Von diesen Klippen christlicher politischer Ethik ruft Maury evangelische Christen auf neue Wege des politischen Gehorsams. Den Orientierungspunkt dieser Wege sieht er in der „Entsprechung“ unseres Handelns zum Reiche Gottes: in dieser sündigen Welt soll politisches Handeln der Christen Zeichen des noch verborgenen Reiches aufrichten — unvollkommene, vorläufige, aber doch bedeutungsvolle Zeichen — zum Zeugnis und zur Hilfe für unsere Mitmenschen. Da dieses Reich das Reich der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Versöhnung und des Friedens ist, sollen unsere Entscheidungen immer in diese Richtung weisen. Das hat in der gegenwärtigen Lage konkrete Folgen, die Maury z. B. als Verpflichtung der Christen zum aufgeschlossenen Gespräch („Jedes die Mauer des Schweigens durchbrechende Gespräch ist sinnvoll“), als Willen zur Koexistenz, als eindeutige Absage an den Krieg als Mittel der Politik im atomaren Zeitalter bezeichnet. In dem allen bleibt der Christ in der Politik ganz nüchtern und realistisch: kein Utopist, aber auch

kein Pessimist, sondern ein unermüdlicher „Revolutionär im eigentlichen Sinn“ („Unsere politische Betätigung muß dazu dienen, daß sich in der Welt etwas ändert; das ist einer der wichtigsten Maßstäbe für unser Handeln“, S. 106). Seine besondere Hingabe gilt dabei immer vor allem den Armen und Entrechteten der jeweiligen Gesellschaft. Natürlich können Entscheidungen einzelner Christen im Vollzug ihrer politischen Verantwortung verschieden sein — manchmal sogar in trauriger Verflochtenheit mit Interessen eigener Rasse, Klasse, Nation. Hier kann „gegenseitige Zurechtweisung“ der Christen und zuletzt eine echt ökumenische Ausrichtung unseres politischen Denkens höchst fruchtbar sein: gerade darin könnte die Kirche dieser gespaltenen Welt ein Beispiel vorleben — zum heilenden politischen Dienst und zum glaubwürdigeren Zeugnis.

Das Buch von Maury bringt keine theologischen oder politischen „Entdeckungen“. Es beansprucht auch keine offizielle Autorität. Trotzdem will es auch nicht als ein „privates“ Votum aufgefaßt werden, und ist es auch nicht. Es möchte zeigen, „wie vom Evangelium her ein Nachdenken über politische Fragen möglich wird“ (S. 90). Aber gerade das erfüllt es — in dem gesunden theologischen Ansatz und in der aufgeschlossenen und konstruktiven Ausrichtung seines konkret politischen Blickes. Natürlich kann es kritisiert werden und wird es auch bestimmt — besonders dort, wo sein Typus kirchlicher Tradition und theologischen Denkens als fremd betrachtet wird. Aber auch dort verdient es, wirklich ökumenisch gehört zu werden.

J. M. Lochman

Herbert Krimm, Das diakonische Amt der Kirche im ökumenischen Bereich. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1960. 219 Seiten. Ln. DM 22.—.

Hier wird von Fachleuten aus den betreffenden Ländern über die Diakonie in den evangelischen Kirchen Dänemarks, Finnlands, Frankreichs, der Niederlande, Norwegens, Schwedens und der Vereinigten Staaten berichtet. Das vom Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg herausgegebene Buch enthält so viel Anschauungsmaterial und beleuchtet die Probleme des kirchlichen

Dienstes an den besonders Hilfebedürftigen unter so vielfältigen Aspekten, daß es gründlich zur Kenntnis genommen und durchdacht werden sollte. Es hilft auch auf diesem Gebiet, durch ökumenische Begegnung den Horizont zu erweitern und die eigene Sache in neuem Lichte schärfer zu sehen.

Aus der Fülle des Mitgeteilten sei nur dreierlei erwähnt. Das klare Bild der nach hundertjährigem geistigen Ringen jetzt erstaunlich weitgehend realisierten kirchenamtlichen Diakonie in Finnland, die wie Predigt, Unterricht und Seelsorge von Amtswegen zu den unveräußerlichen Bestandteilen des Gemeindelebens dieser lutherischen Kirche gehört. Die theologisch und soziologisch gründlich durchleuchteten, auch für uns immer aktueller werdenden Probleme der Diakonie im perfekten Wohlfahrtsstaat Schwedens. Die höchst instruktive Darstellung der nordamerikanischen Diakonie durch drei Jahrhunderte hindurch, die besonders auf die geistes- und sozialgeschichtlichen Hintergründe des dortigen Kirchentums eingeht.

Mit dem Dank an Herausgeber und Mitarbeiter für diese ebenso wichtige wie mühevollen Arbeit auf theologischem Neuland sei die Bitte verbunden, das Bild der Diakonie in der Ökumene recht bald durch eine weitere Folge derartiger Darstellungen, z. B. aus England, der Schweiz, vielleicht auch aus der orthodoxen Kirchenfamilie oder aus Kirchen Afrikas und Asiens zu ergänzen.

Gerhard Noske

Lorenz Jaeger, Das ökumenische Konzil, die Kirche und die Christenheit. Erbe und Auftrag. — Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts Nr. 4, 3. erweiterte Auflage. — Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1960, 165 Seiten, DM 6,90.

Der Paderborner Erzbischof, eines der zehn Mitglieder des „Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen“, ist besonders in der Lage, die „ökumenische“, und darunter verstehen wir die die ganze Christenheit und ihre Einheit angehende, Bedeutung des bevorstehenden zweiten Vatikanischen Konzils zu interpretieren. Die vorliegende Schrift, nach wenigen Monaten in 3. erweiterter Auflage erschienen und bereits ins Englische, Französische und Niederländische übersetzt, gibt eine sehr

beziehungsreiche und auch dem Nichtkatholiken unentbehrliche Einführung in alle wesentlichen mit dem Konzil und der „Wiedervereinigung“ der Christen zusammenhängenden Fragen einschließlich einer bis in die jüngste Zeit fortgeführten Dokumentation orthodoxer und anderer nichtrömischer Stellungnahmen zur Konzilsfrage. Dabei konzentriert sich der Verfasser auf die ökumenische Grundfrage, indem er zunächst die Geschichte und die Entscheidungen aller vorangegangenen zwanzig Konzilien nach ihrer Bedeutung für die Entfaltung der Lehre von der Kirche und für das Verhältnis von Kirche und gesamter Christenheit befragt. Von daher ergeben sich dem Verfasser dann Hinweise für die Anliegen des angekündigten Konzils, von dem er in dogmatischer Hinsicht eine sachliche Weiterführung des Vaticanums unter den Leitmotiven des gegenwärtigen Papstes „Einheit und Katholizität der Kirche“ und in „ökumenischer“ Hinsicht durch eigene Erneuerung der röm.-kath. Kirche einen Schritt in Richtung auf eine künftige „Wiedervereinigung der Getrennten“ erwartet.

Der Raum erlaubt dem Rezensenten nur wenige Anmerkungen. Wird diese Erneuerung auch das ökumenische Grundgesetz erfassen, nach dem Rom bisher die anderen nur zu sich selbst zurückrief und auf diese Weise die Christenheit erst recht in isolierte Sondergemeinschaften verwandelte? Oder wird sich die Erkenntnis Raum schaffen, daß die Kirchen statt dessen einander in erster Linie gegenseitige Hilfe zur besseren Christuserkenntnis schulden und daß allein dieser Weg für die sichtbare Darstellung der Einheit der Kirche verheißungsvoll ist? Die Andeutungen von Erzbischof Jaeger in dieser Richtung sind zu vage, und sie können es bis auf weiteres wohl nur sein, als daß man hier optimistisch sein könnte. Auf der anderen Seite aber macht das Buch von Jaeger eindrucksvoll deutlich, wie wenig auch die röm.-katholische Kirche in ihrer alten ökumenischen Exklusivität noch verharren kann. Die übrige Christenheit denkt ihrerseits nur dann „ökumenisch“, wenn das Gespräch mit Rom als unentbehrlicher Bestandteil aller eigenen ökumenischen Arbeit erkannt wird.

Erwin Wilkens